

Wer keine Sorgen hat...

Autor(en): **Otfried, Hermann**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 9

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-637258>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Sie müssen unter allen Umständen zurück!“ rief Escher energisch. „Ich nehme Sie nicht mit mir!“

„Sehen Sie dort den kleinen Busch?“ fragte Man ruhig, auf einen Strauch in der Nähe deutend. „Ich glaube, es ist ein Hagedornstrauch und er wird fünfzig Schritt von hier entfernt sein. Ich denke, es ist eine genügend weite Grenze für Ihr Hausrecht an diesem Kamp. Hinter ihr hört Ihre Autorität über mich auf. Sie können mich nicht hindern, Ihnen in einem Abstand von fünfzig Schritten zu folgen. Oder wenn Ihnen meine Nachbarschaft so besonders unangenehm ist, bin ich bereit, ihn noch etwas zu vergrößern. Aber folgen werde ich Ihnen.“

Escher wußte, daß es vergeblich sein würde, mit dem Mädchen über die Torheit dieses Entschlusses noch weiter zu argumentieren. Er kannte zu gut den Geist der Uner-schrodenheit, der früher die amerikanischen Pionierfrauen besetzte und auch jetzt noch so manches amerikanische junge Mädchen hinaustreibt in die Ferne, auf Entdeckungswegen und in Abenteuer. Hatte ihn in Eileen Malony gefunden, die mit ihm die fürchterliche Winterreise über den White-Pass nach Dawson unternommen, und fand ihn jetzt wieder in der kleinen Man.

Wer keine Sorgen hat...

Von Hermann Otfried.

Wer keine Sorgen hat, macht sich welche — das ist eine alte Sache.

Oder finden Sie, daß es unbedingt nötig war, wissenschaftlich zu untersuchen, ob eine Wurst schräg oder gerade angeschnitten werden muß? Tatsächlich ist über diese Frage im 17. Jahrhundert eine philosophische Dissertation erschienen. Desgleichen auch über die Möglichkeit, „ob ein Kamel wirklich durch ein Nadelöhr geht“ und „ob die Kleider der Kinder Israel in der Wüste wirklich mit diesen Kindern gewachsen sind“.

Ein ähnlich konfessionäres Thema behandelte eine 1676 in Wittenberg erschienene Arbeit über „die Kleider, so die Engel tragen“. Ein gewisser Superintendent Fockner aus Halle veröffentlichte „Untersuchungen über den Schoß Abrahams gemäß Lucas 13“, und dessen Amtsbruder Gohlitz aus Chemnitz schrieb 1725 sogar zwei ernsthafte didaktische Wälzer über die Frage, „ob Gott einen Bart hat und über die Ursachen desselbigen Bartes“. Zu diesen Autoren mag man auch jenen zählen, der 1718 eine Predigt vortrug und drucken ließ, in welcher — nicht ein einziges R vorkam.

Verständlicher mag manchem schon die Verlegenheit eines Obersten aus dem dreißigjährigen Krieg erscheinen, der da behauptete, vom Teufel in Gestalt seines eigenen Weibes vexiert worden zu sein, so daß er, zum Beispiel bei Tisch, wenn seine Frau in die Stube trat, nie recht wußte, ob sie es war oder der Teufel. — Denn das soll auch heute noch hie und da vorkommen.

Von König Eduard I. von England erzählt man sich, daß er, kurz bevor er im Jahre 1330 starb, seinen ältesten Sohn schwören ließ, genau nach seinem letzten Willen zu handeln. Dann drückte er den Wunsch aus, in einem großen Topfe gekocht zu werden, so lange, bis die Knochen sich vom Fleische lösten. Das Fleisch sollte der Sohn begraben, die Knochen jedoch als Talisman gegen eine mögliche Erhebung der Schotten aufbewahren. Eduard der Sohn, bestürzt und entsetzt, begnügte sich begreiflicherweise damit, dem anspruchsvollen Papa ein allgemein christliches Begräbnis zuteil werden zu lassen.

Der Graf von Mirandole, 1825 gestorben, vermachte sein ganzes Vermögen — einem Karpfen, den er seit 20 Jahren in einem uralten Fischweiher ernährt hatte. Ein Privatherr, der durch glückliche Börsenspekulationen ein Ver-

mögen von 60,000 Pfund erworben hatte, vermachte diese Summe 1776 einem Vetter unter der Bedingung, daß dieser sich täglich ohne Ausnahme zur Börse begeben und dort von 2 bis 5 Uhr verweile. Der Vetter soll darüber, was man ihm nicht verdenken kann, beinahe den Verstand verloren haben.

Von dem verstorbenen Schauspieler Valentino wird erzählt, daß er seiner ersten Frau nichts, der zweiten einen Dollar und den Rest seines beträchtlichen Vermögens einem kleinen Landmädchen vermacht habe, in welchem er schauspielerisches Talent entdeckt hatte.

Ein anderes, ähnliches Kapitel über die Schrullenhaftigkeit der Menschen ist die Eitelkeit. Der Mensch tut viel, der Mensch leidet viel — um schön zu sein. Die Königin Marie Antoinette trug solch übermäßig hohe Frisuren, daß sie mit dem Kronleuchter im Schloß zu Versailles in ernstliche Kollision geriet. Und eine Dame, die ihr bei Hofe vorgestellt werden sollte, ließ sich in ihren monströsen Kopfschmuck eine Flasche mit Wasser einarbeiten, damit die ihre Frisur zierenden Blumen nicht so bald verwelkten.

Aber Ihnen, meine Herren, die Sie jetzt so mokant lächeln, will ich nur ein Beispiel erzählen, daß auch wir gegen derartige Sorgen nicht immer gefeit sind. Eine der geistigen Zierden unseres Geschlechts, der berühmte Philosoph (und Shakespeare-Übersetzer) August Wilhelm Schlegel, war, was wohl wenige wissen, leider kahlköpfig. Noch im Alter besaß er eine ganze Garnitur blonder Lockenperücken von verschiedenen Längen, die er stets nacheinander aufsetzte, um das Wachstum seiner Haare zu veranschaulichen. War er dann bei der längsten angekommen, so pflegte er mit Gleichmut zu sagen: „Es ist erstaunlich, wie schnell mein Haar wächst; ich muß es wirklich schon wieder schneiden lassen!“ Worauf er am nächsten Tage wieder mit der kürzesten Perücke erschien.

Erinnerung an einen Krankenbesuch.

Als ich Dich nach Deiner schwerwiegenden, entscheidenden Stunde erstmals wieder sah, die Augen geschlossen, die Wangen wie in leichtem Fieber gerötet, die arbeitsamen Hände weiß und blutleer auf der weißen Decke, da schaffte sich das Erinnern eben noch mühsam aus Deinem tiefen Schlaf heraus. Langsam nur kehrte es zurück ins Licht, ins Leben.

Wie schmerzlos und barmherzig wäre doch in diesem tiefen Schlaf das Hinübergleiten gewesen, schon an der Grenze ins stille, dunkle Tal; aber anders war es bestimmt.

Mühsam nur öffneteest Du die Augen zum Gruß und mühsam fanden sich die Worte auf Deine Lippen: ich glaube, nun kommt es wieder gut? Dann eine lange, lange Pause. Stille ringsum. Draußen trieb leichtes, lautloses Schneegestöber um Türme und Dächer der Altstadt. Die Welt lag unter einer weißen, weichen, warmen Decke wie auch Du.

Dann wieder ein paar leise Worte: Nun bin ich doch wieder aufgewacht — ja es ist gut so. Und weiter: es war wohl nicht immer alles wie es hätte Aber ein Heim war da, ein Heim ist da, so lange ich da.

Dann wieder tiefe Stille um uns. Draußen, unter breiten, verschneiten Ästen, jagten die Späken einander das Futter ab. Ein freies, geschütztes Plätzchen hat ihnen der Baum beschert und eine gütige Hand hat ihnen da Körner hineingestreut.

Meine Augen suchten wieder in Deinen Zügen zu lesen: schläft er? träumt er? hält er stumme Zwiesprache mit seinem wiedergewonnenen Sein, mit seinem neuerwachten Leben?

Mein Blick fiel auf Deine Uhr, die vor mir auf dem Tische lag. Romisch wie sie da lag. Wie ein abgeliefertes